

ORCHESTER-WERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

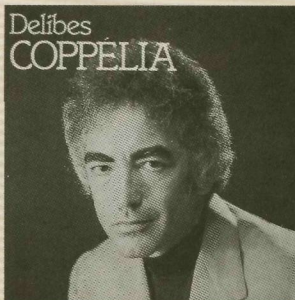
- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahmetechnische Qualität hin

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an.
S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

- AAA = analoge Aufnahme
analoges Mastering
analoge Überspielung
- AAD = analoge Aufnahme
analoges Mastering
digitale Überspielung
- ADA = analoge Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung
- ADD = analoge Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung
- DDA = digitale Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung
- DDD = digitale Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:
AD bzw. (P) = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



COMPACT DISC DIGITAL AUDIO Charakterstücke etwas pauschal.

DELIBES, Coppélia (Vollständige Ballettmusik); National Philharmonic Orchestra, Richard Bonygne;
Decca CD 414 502-2 (WD: 91'03'') DDD
LP 6.35 712 (2 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1984
Klangbild: (CD) Guter räumlicher Klang, natürlicher Hall.
Fertigung: Ohne Mängel.

Richard Bonygne scheint eine besondere Vorliebe für „Coppélia“ zu haben, denn es ist bereits seine zweite Einspielung von Delibes' Ballettmusik. Nicht, daß der musikalische Stoff eine wahre künstlerisch-interpretatorische Herausforderung wäre; der Dirigent möchte aber vermutlich immer wieder beweisen, daß Delibes' Invention auch ohne das visuelle Erlebnis, ohne die Choreographie „lebensfähig“ ist. Das gelingt ihm nur zum Teil.

Merkwürdigerweise sind es nicht die sogenannten „Szenen“, die etwas inkohärent und zusammenhanglos erscheinen könnten, weil sie am meisten nach dem Bühnengeschehen verlangen – hier zeichnet Bonygne den musikalischen Verlauf in plastischen Konturen nach (2. Akt, Nr. 15-19). Gerade die Tanzsätze aber, die von Delibes das prägnanteste und geistreichste musikalische Material erhalten haben, klingen etwas pauschal. Das „Slawische Thema mit Variationen“ (1. Akt, Nr. 7) wirkt ziemlich platt und kontrastarm; im „Bolero“ des 2. Aktes vermischt man eine straffere Rhythmisierung, ebenso wie im Finale des 1. Aktes. Diese packenden Charakterstücke benötigen eine detailliertere Artikulation, eine biegsamere, weniger mechanische motivische Gestaltung.

Aus dem Orchester ragen die präzisen, dabei sehr poetischen Holzbläser heraus. Weniger überzeugend sind die Streicher, deren Solopartien in der „Ballade der Kornähre“ (1. Akt, Nr. 6) oder im „Frieden“ (3. Akt, Nr. 32) nicht ganz einwandfrei intoniert sind.

Eva Pintér



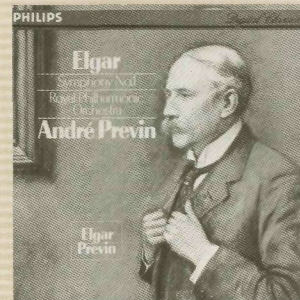
COMPACT DISC DIGITAL AUDIO Schlank und entspannt.

DVORÁK, Slavische Tänze op. 46 und 72; Tschechische Philharmonie, Václav Neumann;
Supraphon/Ariola 302 634-430 (2 S 30) DDA
Aufnahmetermin: (P) 1986
Klangbild: Natürlich und klar.
Fertigung: Einwandfrei.

Angesichts dieser Einspielung möchte man beinahe von einer idealen Konstellation von Werk und Interpreten sprechen. Eine stets wache, lebendige und temperamentvolle Interpretation der 16 Stücke wird geboten.

Bereits die Klangbalance ist höchst ausgewogen. Oberstimmen und Baßbereich sind klar voneinander getrennt, das Schlagzeug ist deparat dazugesetzt und darf nur an einzelnen Stellen (etwa Schluß von Nr. 9) einmal kräftig hervortreten. Das Orchester klingt nie angestrengt, auch bei klanglichen Ballungen (etwa Nr. 15) verliert es nicht an Durchsichtigkeit, trotz orchesterlicher Wucht. Schlank sind auch die Tempi gehalten. Das tänzerische Moment tritt stets hervor, selbst bei Sätzen, die leicht zu sentimental genommen werden können (Nr. 10). Generell ist auch Mäßigung bei der agogischen Gestaltung anzumerken: Kein langsamer Tanz, der durch allzu auskostetes Innehalten zerdehnt und gefühlseelig würde. Die Darstellung verzichtet auf emotionale geladene Schwermut, der natürliche Fluß der Musik bleibt stets gewahrt. Václav Neumann berücksichtigt auch Doppelbödigkeiten und versteckte Momente in der Musik. So sind in Nr. 14 die verhaltenen Polonaisenrhythmen hörbar, ohne zu sehr herausgestrichen zu werden, die parodistischen Anklänge von Nr. 6 oder der nostalgische Walzer-Ton des Finales aus op. 72 klingen deutlich konturiert. Insgesamt liegt eine rundherum ansprechende Aufnahme vor.

Andreas Jaschinski



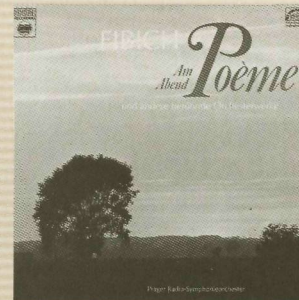
COMPACT DISC DIGITAL AUDIO Eine neue, sehr zweckdienliche Erinnerung an den Sinfoniker Elgar.

ELGAR, Sinfonie Nr. 1 As-Dur; Royal Philharmonic Orchestra, André Previn;
Philips CD 416 612-2 (WD: 51'52'') DDD
LP 416 612-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1985
Klangbild: (CD) Sehr konzentriert, aber durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

Als der 51jährige Edward Elgar 1908 seine erste Sinfonie für Hans Richter präsentieren ließ, war sich die Öffentlichkeit der Außergewöhnlichkeit dieses Ereignisses bewußt. In einem Jahr wurde das Werk hundertmal in ganz Europa nachgespielt. Was war geschehen? Ein berühmter britischer Komponist, berühmt vor allem in England, bekannt aber auch in Deutschland, hatte sich spät der Gattung Sinfonie zugewandt und nun ein Instrumental-Opus nach dem Verständnis der Tradition geschrieben, also ohne Änderung des formalen Schemas und ohne Erweiterungen in der Besetzung. Elgar brachte die Gattung nicht voran, arbeitete nicht innovativ wie Mahler, sondern knüpfte bei Brahms und Bruckner an. Dennoch gelang es ihm, sich aus dem Schatten der Vorbilder zu lösen. Er schuf ein traditionsverhaftetes Werk, das dennoch alles andere als anachronistisch wirkte. Das ist freilich lange anders gesehen worden, zumal im deutschen Musikbetrieb, wo Elgars As-Dur-Sinfonie weiterhin zögernd und peripher eingesetzt wird. Auch der Schallplatten-Katalog signalisiert diesen Umstand.

Previns Neuaufnahme mit dem sehr ausgeglichen und klarschallig spielenden Royal Philharmonic Orchestra bei Philips behebt also einen Mangel und wird vielleicht zur schrittweisen Neu-Popularisierung des Werks beitragen. Die Voraussetzungen dazu besitzt sie, denn Previn donnert die Musik nicht herunter, opfert sich nicht ihrem Oberflächenglanz, sondern arbeitet den Themenreichtum und die Strukturvielfalt gewissenhaft heraus, macht die Querverbindungen der vier Sätze deutlich, dringt nicht auf eine artifizell durchgestylte, moderne Darstellung, sondern läßt stilbewußt musizieren. Man kann sich den Eindruck auf das englische Premierenpublikum auch im Rückblick deutlich vorstellen.

Hanspeter Krellmann



COMPACT DISC DIGITAL AUDIO Unterschiedliches aus den Randgebieten tschechischer Orchestermusik.

FIBICH, Am Abend (Idyll) op. 39, Die Nacht auf Karlstein op. 26, Der Lenz op. 13, Die Frühlingssymphonie op. 23; Nada Šormová (Soprano), Karel Pruša (Baß), Chor des Prager Rundfunks, Prager Radio-Sinfonieorchester, František Vajnar;
Supraphon/Ariola 207 451-425 (1 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1983
Klangbild: „Unaufgeklärter“ matter Sound, wenig konturiert.
Fertigung: Ohne Einwände.

NOVÁK, Slowakische Suite, Südböhmische Suite; Tschechische Philharmonie, František Vajnar;
Supraphon/Ariola 207 451-425 (1 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1983
Klangbild: Deutlichere Detailtreue, größere Prägnanz der Orchestergruppen.
Fertigung: Ohne Einwände.

SUK, Ein Sommermärchen op. 29, Lebensreife op. 34; Prager Philharmonischer Chor, Tschechische Philharmonie, Libor Pešek, Václav Neumann;
Supraphon/Ariola 302 637-420 (2 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1984
Klangbild: Breites Panorama, füllig, differenziert, gute Balance.
Fertigung: Ohne Einwände.

Eine repräsentative Schallplattenanthologie zum Jubiläum des 50jährigen Bestehens des Sinfonieorchesters des Tschechoslowakischen Rundfunks (1976 bei Panton erschienen) enthält außer Aufnahmen von Werken der drei herausragenden Komponisten Smetana, Dvořák und Janáček keineswegs überraschend auch Werke der drei oben genannten Komponisten. Hatte jene Sammelkassette trotz großer stilistischer Spannweite mehr dokumentarische Bedeutung, wobei insbesondere darauf hingewiesen wurde, welcher Musik einheimischer Komponisten sich das Prager Rundfunkorchester im Laufe seiner Geschichte unter mehr oder weniger bekannten Dirigenten angeschlossen hatte, so erhalten die jetzt separat erschienenen drei Schallplatten mit Werken von Fibich, Novak und Suk ohne übergeordneten Zusammenhang doch recht unterschiedliche Profile.

Wohl mehr der Zufall wollte es, daß das Prager Radiosinfonieorchester – im Repertoire gegenüber der Tschechischen Philharmonie we-

ter gefächert – mit den „berühmten Orchesterwerken“ von Zdeněk Fibich im künstlerischen Anspruch sich nur in geringerer Weise zu präsentieren Gelegenheit hat als die renommierte Tschechische Philharmonie. Mit dieser Platte aber, die nunmehr im Repertoire von Ariola-Eurodisc erscheint, bislang aber mit anderer Nummer (3405) als Supraphon-Aufnahme im Katalog von Le Connaisseur in Karlsruhe angezeigt ist, können sich die Prager Radio-Sinfoniker nur auf bescheidene Weise profilieren. Immerhin wird hier erstmals für das derzeitige Repertoire Fibichs komplettes „Idyll“ für Orchester geboten, aus dem das „Poème“ als melodioser Evergreen in diversen Bearbeitungen (vom Unterhaltungsorchester Hans Carste bis zu einem Mandolinenorchester) ein Eigenleben führt. Überhaupt erscheinen die vier ausgewählten Orchesterstücke von Fibich erstmals für das Schallplattenrepertoire – sieht man von der genannten Vertriebsdoublette ab. Protagonisten in der Aufnahme der „Frühlingsromanz“ sind außer dem routinierten Prager Rundfunkchor zwei Vokalsolisten, die ihre Aufgaben achbar absolvieren. Intensives Engagement für feierliche und gefühlvolle Pathos wird man den beteiligten Interpreten nicht absprechen können – indes dürfte sich die Begeisterung für eine überlebte Musik, die außerhalb der Landesgrenzen offenbar nur geringes Interesse ausgelöst hat, kaum Siedegrade erreichen. Als klangliche Dokumentation zu Informationszwecken für den „volkstümlichen“ Geschmack hat diese Platte ihre Berechtigung. Das Prager Ensemble steht ein für musikalische und klangliche Qualitäten, die bei Schallplattenaufnahmen üblich sind. Bei den Einspielungen wurde offenbar weniger Wert auf zündende Orchesterbrillanz gelegt als auf geschmeidigen Sound.

Obwohl ebenfalls im Jahre 1983 in Prag aufgenommen, bezeugt uns mit demselben Dirigenten bei den Aufnahmen der beiden Suiten von Novák eine völlig andere Klangwelt. Atmosphäre und Pathos mit der Vorliebe für sehr gemessene Tempi bestimmen allerdings auch diese Aufnahmen. Indes ist der Qualitätsunterschied zwischen den beiden Orchestern zuzusagen mit den Händen zu greifen. Auch hierbei handelt es sich um „Originalaufnahmen“ (von Supraphon Prag) – doch weicht ein Unterschied in der Orchesterbrillanz und in der aufnahmetechnischen Präsenz!

Mit einem Doppelalbum, das zwei im Repertoire fehlende Orchesterwerke von Josef Suk, dem Schwiegersohn und wie Novák Schüler von Dvořák, enthält, erweisen sich die tschechischen Philharmoniker als engagierte, kongeniale Interpreten von Musik, die es bisher ebenfalls schwer hatte, im Ausland Fuß zu setzen. Der tschechische Schönerberg-Zeigenosse – beide Komponisten wurden im Jahre 1874 geboren – hat gewiß nicht als Avantgardist für Schlagzeilen gesorgt, als Fortsetzer der neueren tschechischen Musik jedoch einen ausgezeichneten Ruf erworben. Das tschechische Elitereorchester ist wie die beiden Dirigenten der Aufnahmen mit seiner Musik völlig verwachsen. Das allein erklärt schon die spannungssensitiven, von dramatischen Effekten bestimmten Interpretationen. Maßvoll, klarschön und feinfühlig werden mit diesen Veröffentlichungen Repertoirellendes geschlossen.

Gerhard Wienke



★ **Gelungener Abschied von „Papa Haydn“.**

HAYDN, Sinfonie Nr. 44 e-Moll (Trauersinfonie), Nr. 45 fis-Moll (Abschiedssinfonie), Nr. 49 f-Moll (Passionsinfonie); The Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman; RCA/Erato ZL 30993 AW (1 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1984
Klangbild: Kontrastreich, gute Dynamik und Transparenz.
Fertigung: Tadellos.

Ein gelungener Abschied vom verniedlichen Bild des Esterházy'schen Kapellmeisters als „Papa Haydn“! Diese Einspielung hat zu Recht einen Stern verdient. Schon die Zusammenstellung des Programms ist hervorragend gegliedert. Es werden drei Sinfonien vorgestellt, die alle aus Haydns mittlerer Schaffensperiode stammen, einer Zeit, da er zu neuen Bereichen des Ausdrucks, durch ein Aufbrechen der Konvention zu einer Instrumentalmusik vordrang, die das menschliche Fühlen, Denken, vor allem jedoch die Abgründe des Menschseins einfängt.

Gerne wird Haydns „Abschiedssinfonie“ als liebenswürdiger Spaß am Hof des Fürsten Esterházy nachzelerbiert. Dies ist hier, in der Einspielung mit dem Amsterdamer Barockorchester unter Ton Koopman, nicht der Fall. Vielmehr überwiegen Ernst und Ausdrucksintensität. Aber es ist – auch in den beiden anderen Sinfonien – nicht romantischer Ausdruck, also verströmender, sehnsuchtsvoller Klang, was angestrebt wird, sondern eine klare und damit sehr eindringliche musikalische Diktion. Die einzelnen Abschnitte werden deutlich voneinander abgesetzt, gleichzeitig gelingt eine außergewöhnliche Durcharbeitung des Details. Die Mehrschichtigkeit des musikalischen Satzes wird durch eine kluge Führung der Mittelstimmen und vor allem durch die sehr sinnvoll gliedernde Baßbewegung vorgeführt.

Das Amsterdamer Barockorchester spielt Haydns Sinfonien in einer fast kammermusikalischen Besetzung, was ein sehr differenziertes Zusammenspiel ermöglicht. Dabei wird ein neues Hören von Haydns Musik erreicht, das ihrem Ernst und Gewicht entspricht.

Franzpetr Messmer



★ **Orchestra eine überragende Produktion.**

**MAHLER, Sinfonie Nr. 2, Sechs frühe Lieder, Lieder eines fahrenden Gesellen; Brigitte Fassbaender (Sopran), Rosalind Plowright (Sopran), Bernd Weikl (Bariton), Philharmonia Chorus, Andrew Greenwood, Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli; DG 2 CD 415 959-2 (WD: 121'19'') DDD LP 415 959-1 (2 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1985
Klangbild: (CD) Von guter Tiefen- und Breitenwirkung, sehr dynamisch.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Sinfonie Nr. 2: Abbado (DG 2707 094), Abravanel (Vanguard 1C 153-97735/48 Y), Bernstein (CBS GM 15), Solti (Decca 6.35540 und 6.48033). Lieder eines fahrenden Gesellen: Fischer-Dieskau (EMI 063-00898), Ludwig (EMI 039-143 652-1).**

Orchestermusiker, die in Wien mit dem Dirigenten Giuseppe Sinopoli zusammenarbeiten mußten, hielten mit kritischen Einwänden in Richtung kapellmeisterlicher Inkompetenz nicht zurück. Unbestritten bleibt indes, wenn man die Betreffenden und ihrer Meinung nach Leidtragenden weiter befragt, Sinopolis umfassende Bildung, seine Fähigkeit, ein Orchester anzulegen, und letzten Endes, auch wenn ihm schlagtechnische Unprofessionalitäten nachzusagen sind, das seltene, unbezahlbare Vermögen, eigene, wirklich eigenständige interpretatorische Wege zu gehen. Dieser Vorzug vor so vielen hochversierten Kollegen vom Fach zeichnet auch diese neue Mahler-Zusammenstellung der Deutschen Grammophon Gesellschaft aus: Der italienische Komponist und Orchesterbeschwörer hat, ganz salopp ausgedrückt, etwas zu sagen. Bekannte Passagen, vertraute Sätze scheinen wie neu belebt zu erklingen, ohne daß die ausführenden Musiker – in diesem Fall das hervorragend spielende Londoner Philharmonia Orchestra – irgendwelche Extremsituationen erdulden oder das Äußerste an Dynamik oder Tempo erzwingen müssen.

In seiner zweiten Platten-Edition mit Mahler-Werken – vorausgegangen war eine Aufnahme der „Fünften“ – erreicht Sinopoli ein Höchstmaß an orchesterlicher Plastizität und Spannung, indem er Mahlers detaillierte Partiturangaben genau beachtet, sich aber einen vertretbaren Spielraum für individuelle Entscheidungen offenhält.

In dieser Ermessenszone gelingt es Sinopoli, sich klar von anderen, auf ihre Weise ebenso faszinierenden Darstellungen der zweiten Sinfonie (Abbado, Kubelik, Abravanel, Solti, Bernstein) abzuheben.

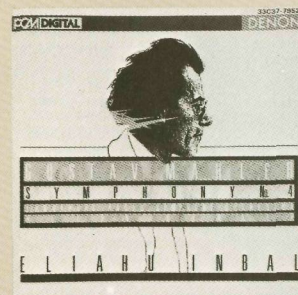
Wie angedeutet, kommt Sinopoli ohne Überzeichnungen an jenen Haupt- und Wendepunkten des Werkes aus, die – zumal unter dem Blickwinkel der CD-Dynamik – zu extremen Lautstärkepolarisierungen verführen könnten. Was in dieser Hinsicht vielleicht in reinem Effekt verschenkt wird – zum Glück, wie ich meine –, wird durch die immense Innenspannung des Vortrags und die konsequente Ausarbeitung der Nebenstimmen bis in die letzten Winkel des Orchestergebäudes ausgeglichen. Das Ganze ist der Effekt –, sieht man von den durchschnittlichen Leistungen der beiden wackeligen Töne plzierenden und wenig „urlichtig“ (Fassbaender!) singenden Solistinnen ab. Und auch der Philharmonia Chorus kommt im Finale ungebührlich wesentlich, zu wenig entstofflicht plattissimo aus dem vorgeschriebenen Nichts.

Der CD-Ausgabe wurden die bereits mit der „Fünften“ (DG 415 476-1) veröffentlichten „Sechs frühen Lieder“ (Instrumentierung: H. Byrns) und eine neue Aufnahme der „Lieder eines fahrenden Gesellen“ beigegeben. Bernd Weikls laumoyanter Tonfall in den Einzelstücken und Brigitte Fassbaenders nur phasenweise sonore, strapaziert wirkende Stimme im Gesellen-Zyklus können kaum als Referenz-Leistungen für die Mahler-Interpretation der neuen Schallplattengeschichte gewertet werden, sofern man die Einspielungen mit Christa Ludwig, Fischer-Dieskau oder Hermann Prey nicht unbeachtet läßt. Und für die „Urlicht“-Thematik bleiben, trotz aller Wertschätzung für Frau Fassbaender, die volleren, ruhiger dahinströmenden Stimmen von Marilyn Horne, Jessye Norman, Helen Watts und Christa Ludwig – discophil gesagt – weiterhin „erste Wahl“.

Peter Cossé



Giuseppe Sinopoli



★ **Von höchster Präzision.**

**MAHLER, Sinfonie Nr. 4 G-Dur; Helen Donath (Sopran), Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Elihu Inbal; Denon CD 33C37-7952 (WD: 56'22'') DDD
Aufnahmetermin: 1985
Klangbild: Präzise und klar.
Fertigung: Einwandfrei.**

Die Deutlichkeit der Konturen, der Präzision jeder einzelnen Stimme in dieser Aufnahme (wobei gerade bei diesem Stück die solistischen Passagen die Professionalität der Orchestermitglieder bloßlegen) rechtfertigen bereits den Stern im Beurteilungszeichen. So penibel genau die Aufführung im Detail ist, so durchdacht erscheint auch die Gesamtdisposition. Die spezifischen Charakterzüge der Musik ergeben sich aus der genauen Umsetzung der Partitur. Flüssige Tempi, spannungsvolle Zäsuren und gezielt anvisierte Höhepunkte tragen zu einer insgesamt sehr belebten Interpretation bei. Dennoch mag mancher die atmosphärischen Momente bei dieser Aufnahme vermissen, das persönliche Flair eines Interpreten. Nur bei genauem Hinhorchen gewahrt man jedoch auch dieses Persönliche hinter der exakten Ausführung des Notentextes. Dieser ist das objektivste Kriterium einer Beurteilung, und er wird hier so deutlich gemacht, daß es kaum Streitpunkte darüber geben kann. Der Durchbruch subjektiver Momente bleibt für Inbal zweitrangig. Auch die Vierte wirbt für diese seine Auffassung überzeugend.

Andreas Jaschinski



★ **Sympathische historisierende Interpretation ohne Mätzchen.**

**MOZART, Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550, BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21; Orchestra of the Eighteenth Century, Frans Brüggen; Philips CD 416 329-2 (WD: 56'55'') DDD LP 416 329-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1985
Klangbild: (CD) Durchsichtig, direkt und intim, wenig Saalgeräusche. Bei Beethoven seitenvertauscht Stereobalance.
Fertigung: Einwandfrei.**

Frans Brüggen legt mit seinem Orchester des achtzehnten Jahrhunderts eine seltene, doch sinnvolle Kopplung der beiden Standardwerke der Wiener Klassik vor. Mozarts g-Moll-Sinfonie entstand 1788, Beethovens erste um 1799/1800. Bei Brüggen ist der Abstand von zwölf Jahren zusammengeknüpft. Beethovens C-Dur-Sinfonie klingt bei ihm weitaus schlanker und weniger pompös als man es normalerweise gewohnt ist. Das liegt weniger an Brüggen's Dirigieren als an den orchestralen Voraussetzungen, die das holländische Ensemble mitbringt. Seine Besetzungsstärke ist die eines Kammerorchesters. Die Holzbläser können gegenüber den Streichern entsprechend präsent auftreten. Obwohl es nicht ausdrücklich erwähnt wird, scheinen alle Musiker auf sogenannten Originalinstrumenten zu spielen. Der Klang ist dadurch samtig-weich in den Streichern und charaktervoll-bukolisch bei den Bläsern. In der Höhe klingen die Klarinetten – Brüggen läßt die revidierte Fassung der g-Moll-Sinfonie spielen – fast flötenähnlich. Die Pauken haben einen klar definierten Ton, sie sind nicht dumpf verhallt. Bei der archaischen Gestaltung folgt Brüggen keinem festen Schema. Zwar wiederholt er – wie in den Partituren angegeben – die Expositionen, doch nicht die Durchführungen.

Wer magische Interpretationen erwartet, wird bei Beethoven etwas enttäuscht sein. Das ist beispielsweise die Einleitung des ersten Satzes nicht ganz so spannungsvoll ausgefallen, wie es andere vorgeführt haben. Brüggen's Leistung zeichnet sich dadurch aus, daß er ohne Mätzchen dirigiert – bei aller Individualität von Phrasierung und Artikulation.

Martin Elste



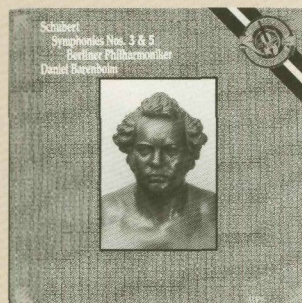
★ **Frühes und Spätes des Sinfonikers Rachmaninoff.**

**RACHMANINOFF, Sinfonisches Poème Fürst Rostislaff, Sinfonische Tänze op. 45, Intermezzo aus Aleko; Großes Rundfunk-Sinfonieorchester der UdSSR, Vladimir Fedosejew; Ariola-Eurodisc 207 445-425 (1 S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1982, 1985
Klangbild: Klar gezeichnet, ungeschönt.
Fertigung: Geringfügig unruhige Oberfläche.
Vergleichseinspielungen: Tänze op. 45: Ashkenazy (Decca 6.42947), Maazel (DG 410 894-2), Previn (EMI 055-290 531-1).**

Im Philips-Begleittext weist Harrison zu Recht darauf hin, daß erst mit der Kenntnis der frühen Fantasie für Orchester, „Der Fels“ op. 7, eine fundierte Wertung der reifen Werke vorgenommen werden kann. Periodik und Instrumentierung in dieser sehr Tschaikowsky-hörigen Tschechow-„Vertonung“ nehmen tatsächlich vieles voraus, was in den Sinfonien und viel später in den „Sinfonischen Tänzen“ straffer und nicht mehr einseitig auf atmosphärische Wirkung hin komponiert worden ist. Insofern leistet die hier vorliegende Einspielung der Sinfonischen Dichtung „Fürst Rostislaff“ gute Dienste – und nebenbei enthält das reichlich viertelstündige Werk auch eine Fülle von plastischen „Bildern“. Rachmaninoff vollendete „Fürst Rostislaff“ 1892, in jenem Jahr also, in dem auch das mitreißende, bizarre Klavierkonzert Nr. 1 in fis-Moll entstanden ist. Erst dieser Komposition gab der junge Absolvent des Moskauer Konservatoriums eine Opuszahl, eine Tatsache, die erahnen läßt, wie kritisch Rachmaninoff auch die hier zur Diskussion stehende „Rostislaff“-Studie betrachtete.

Der Ariola-Redaktion dürfte das Werk unverhofft auf den Schreibtisch gefallert sein. Im Einführungstext wird es nicht einmal erwähnt. Auch das „Aleko“-Zwischenspiel, das in der Maazel-Aufnahme doch um einiges fesseler klingt als in dieser russischen Version, wird nur beiläufig erwähnt.

Ich würde jedem, der sich ausschließlich für die düster-abgründigen Tänze op. 45 interessiert, empfehlen, sich mit der packenden und klugprächtigen Ashkenazy-Aufnahme vertraut zu machen und gegebenenfalls die Maazel-Variante zum Vergleich heranzuziehen. Peter Cossé



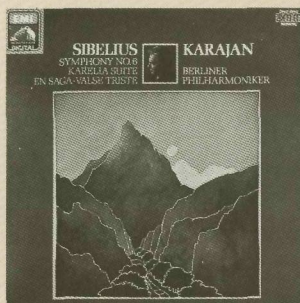
In jeder Hinsicht blaß.

SCHUBERT, Sinfonien Nr. 3 und 5; Berliner Philharmoniker, Daniel Barenboim;
CBS IM 39671 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1986
Klangbild: Dumpf, ohne Höhen und dynamische Breite.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei dieser Aufnahme erstaunt zunächst, wie viele Stimmen durchweg differenzierbar sind trotz eines Klangbildes, das allein schon durch seine Fahheit und klangliche Distanz eine große Enttäuschung bereitet. Differenziert wird also durchaus musiziert – es fehlt jedoch Entscheidendes, nämlich eine besondere, über das normale Maß hinausgehende „Klangqualität“ der Musik. Die Aufnahme wirkt daher nur sauber und gefällig. Von der Expressivität der Werke kommt bestenfalls gelegentlich einmal etwas zum Vorschein, die immense Innenspannung der Stücke wird in keiner Weise realisiert. Dies lassen auch die gemächlichen Tempi kaum zu, und so schleicht sich eine falsche Gemütlichkeit ein, ein beschwerliches und manchmal sogar zähflüssiges Musizieren, das zwar Bemühungen im handwerklichen Bereich erkennen läßt, kaum aber eine durchdringende, konturierte Interpretation.

Die Harmlosigkeit der Einspielung, ihre geradezu spürbare Scheu vor den Dimensionen der Werke reduziert die Sinfonien zu spätklassischen Abziehbildern. So naiv dürfte man Schubert heute eigentlich nicht mehr auffassen, und so unklar sollte auch das Klangbild einer Aufnahme beim heutigen Stand der Technik nicht mehr sein.

Andreas Jaschinski



Beispiele künstlerischer Kompetenz.

SIBELIUS, Sinfonie Nr. 6 d-Moll op. 104, Valse triste op. 44, Karelia-Suite op. 11, En Saga op. 9; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan;
EMI 27 04071 (1 S 30) ADA
Aufnahmedatum: 1976-81
Klangbild: Füllig, transparent, hallig, weites Panorama.
Fertigung: Leichtes Knistern (Karelia-Suite).

Die Rivalität der beiden Produktionsfirmen, die das Berliner Eliteorchester und seinen Chefdirigenten unter Vertrag haben, erschwert die Zuordnung zur Produktionschronologie, insbesondere, wenn es sich – wie hier – um nicht mehr taufische Aufnahmen handelt. Ob nun im EMI- oder DG-Repertoire angesiedelt, alle mit dieser Platte gekoppelten Werke sind z. Z. auch anderweitig mit den Berliner Philharmonikern unter Karajans Leitung verfügbar. Allerdings bietet diese Aufnahme eine neue Programmzusammenstellung und nicht zuletzt eine technische Aufbereitung, die sich am stärksten in der Tondichtung „En Saga“ bemerkbar macht. Aber auch in der Sinfonie Nr. 6, der „Karelia“-Suite und nicht zuletzt im „Valse triste“ dürfte die aufnahmetechnische Realisation den Wünschen Karajans wohl voll entsprechen. Der Klang ist grobdimensioniert, weit in der Dynamik, präsent in den Details. Die Profilierung des Tutti wie der einzelnen Gruppen und ihre Abstimmung und Abstufung lassen die Plastizität und den Ausdrucksgehalt, die den Werken innewohnen, in ungetrübtem Licht erscheinen. Die Spielkultur des Orchesters mit Betonung der sensuellen Seite kommt voll zur Geltung. Bei Perfektionstendenzen dieser Art – so scheint es – ist kein Platz für falsches Pathos oder gar für Heroismus. Die Platte mit den kraftvollen, klangintensiven Darstellungen ist durchaus empfehlenswert.

Gerhard Wienke

KONZERTE



Uneinheitliches Artikulieren.

RACHMANINOFF, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Zoltan Kocsis (Klavier), San Francisco Symphony Orchestra, Edo de Waart;
Philips CD 412 881-2 (WD: 58'39'') DDD
LP 412 881-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1982/1984
Klangbild: (CD) Etwas mulmig, Orchester nicht sehr differenziert, Dynamisch gut.
Fertigung: Ohne Mängel.

Schon Kocsis' Einspielung des dritten und vierten Klavierkonzerts von Rachmaninoff imponierte durch gestalterische Intelligenz und gestische Mobilität. Gleichwohl schien mir das Idiom, die spezifische Sprache des Komponisten, nicht im letzten getroffen, zu viel blieb bloß scharfzüngig, technisch berecht. Auch das nun vorliegende fis-Moll-Konzert versteht der ungarische Pianist zumindest teilweise als experimentelle Partitur für rasche, spitze Reflexe – sein rhythmisch deutlich, klanglich aber oft zu kurz markierender Diskant gibt dem Werk eine Prägung, die für Skrjabin phantastische Kurzformen angemessener ist als für diese epischere Spätromantik. Nicht selten fehlt es Kocsis im Umgang mit den thematischen Entwicklungen an Geduld und Ausdauer, an jener Ruhe, die auch im Anschlag mitgeteilt wird und die Ashkenazy und Richter gleichermaßen beherrschen. Selbst Michael Faermans schwerfälliger Gang durch die stürzenden Akkorde mutet logischer, zwingender an als Kocsis' aus den Fingern herauspräparierte Analytik, die dann – etwa in der großen Kadenz – doch spröde bleibt.

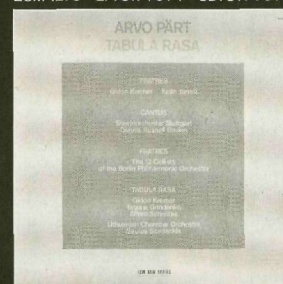
Im ganzen bietet Zoltan Kocsis das Konzert griffig, im Finale spritzig, sehr agil in den Parallelskalen – aber an dramaturgischen Gelenkstellen zu kokett. Immerhin ist die Aufnahme von 1982 sowohl aufnahmetechnisch als auch atmosphärisch besser gelungen als die des c-Moll-Konzerts, das zwei Jahre später dokumentiert wurde. Vergleicht man nun mit Ashkenazys neuester, sinfonischer, beinahe bei Brahms anknüpfender Version, dann artikuliert Kocsis unberechenbar, fast zufällig. Die Kantilene des langsamen Satzes hört man selten beiläufiger – als ob dieser musikalische Gestus nur noch durch Gleichgültigkeit zu retten wäre. Ich verweise daher zum Vergleich auf die wieder verfügbare, phänomenale Einspielung durch William Kapell, „Digitalwunder“ hin oder her.

Martin Meyer

ECM NEW SERIES

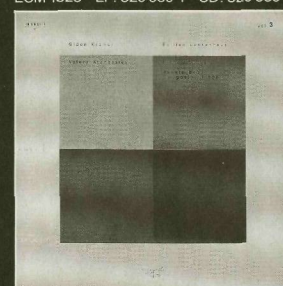
ARVO PÄRT „TABULA RASA“
Gidon Kremer, Tatjana Grindenko,
Alfred Schnittke, Keith Jarrett,
Die Zwölf Cellisten der Berliner
Philharmoniker u. a.

ECM 1275 LP: 817 764-1 CD: 817 764-2



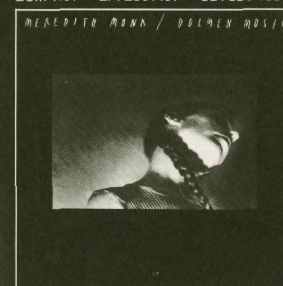
GIDON KREMER „EDITION LOCKENHAUS, Vol. 3“
Franz Schubert, Sonate B-Dur
op. posth. D 960
VALERY AFANASSIEV, Piano

ECM 1328 LP: 829 539-1 CD: 829 539-2



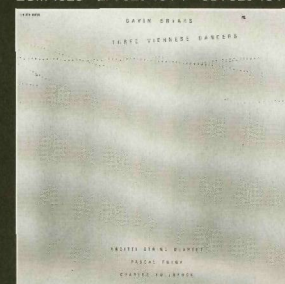
MEREDITH MONK „DOLMEN MUSIC“
Meredith Monk Ensemble

ECM 1197 LP: 2301 197 CD: 825 459-2



GAVIN BRYARS „THREE VIENNESE DANCERS“
Arditti Streichquartett
Pascal Pongy, Waldhorn
Charles Fullbrook, Perkussion
Gavin Bryars, Perkussion

ECM 1323 LP: 829 484-1 CD: 829 484-2



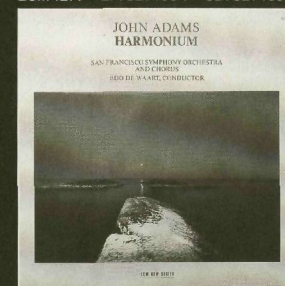
WERNER PIRCHNER „EU“
Ernst Kovacic, Werner Pirchner,
Kurt Neuhauser, Ensemble Kontrapunkte
Wien, Wiener Bläserquintett „Prisma“,
Wiener Bläuersolisten u. a.

ECM 1314/15 LP: 829 463-1 CD: 829 463-2



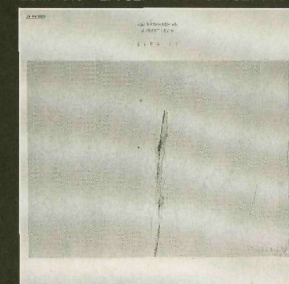
JOHN ADAMS „HARMONIUM“
San Francisco Symphony Orchestra,
Leitung Edo De Waart

ECM 1277 LP: 821 465-1 CD: 821 465-2



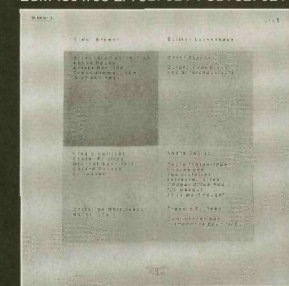
KIM KASHKASHIAN / ROBERT LEVIN „ELEGIES“
Werke von Britten, Vaughan Williams,
Carter, Glasunow, Liszt, Kodály,
Vieuxtemps
Kim Kashkashian, Bratsche
Robert Levin, Piano

ECM 1316 LP: 827 744-1 CD: 827 744-2



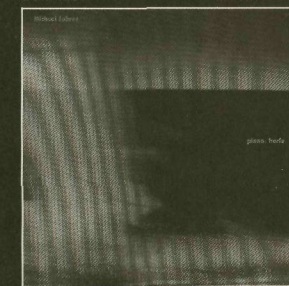
GIDON KREMER „EDITION LOCKENHAUS, Vol. 1 & 2“
Werke von Franck, Caplet, Poulenc,
Janáček, Strawinsky, Schostakowitsch

ECM 1304/05 LP: 827 024-1 CD: 827 024-2



MICHAEL FAHRES „PIANO. HARFE“
Polo de Haas, Piano
Gyde Knebusch, Harfe

ECM 1281 LP: 825 346-1



Weitere Titel auf ECM NEW SERIES:

Steve Reich „Music for 18 Musicians“ ECM 1129 / Steve Reich „Octet“ Music For A Large Ensemble · Violin Phase“ ECM 1168 / Steve Reich „Tehillim“ ECM 1215 / Meredith Monk „Turtle Dreams“ ECM 1240 / Heinz Reber, Thomas Demenga: „Celloorganics“ ECM 1196 / „Hölderlin“ Gedichte, gelesen von Bruno Ganz ECM 1285

Compact Disc Verzeichnis gegen DM 2,- in Briefmarken von: ECM Records Gleichmannstraße 10 8000 München 60